

Werk „Das Verhängnis Magdeburgs“ wollte Bensen aus historischer Überzeugung Tilly von dem Vorwurf reinwaschen, er habe die protestantische Stadt nach ihrer Eroberung in Brand stecken lassen. Diese Ehrenrettung machte ihn vielen alten Freunden, natürlich völlig grundlos, als Kryptokatholiken verdächtig.

Sein Monumentalwerk blieb, neben den „Historischen Untersuchungen“ und zahlreichen anderen Schriften die 1840 erschienene „Geschichte des Bauernkriegs in Ostfranken“, die zahlreiche neue Quellen erschloß, allerdings auch die von Wilhelm Zimmermann weitergetragene Legende vom Kampf Florian Geyers in der Ruine des Dörfchens Ingolstadt bei Würzburg begründete.

Die Wirkung dieser Bauernkriegsgeschichte auf die Zeitgenossen beleuchtet ein Brief von David Friedrich Strauß, dem berühmt-berüchtigten Verfasser des „Lebens Jesu“ an seinen Freund und schwäbischen Landsmann Friedrich Theodor Vischer vom 10. Juli 1841: „Kein Buch, sondern das aufsteigende blutige Gespenst dieses Kampfes, durch und durch demokratisch mit taciteisch verhalterner Wut, mich im Innersten aufregend. Der Verfasser war vor einem Jahr bei mir. Ein Vierziger, mit spitziger, etwas weingrüner Nase.“

Der Ehrentitel eines „Tacitus des Bauernkriegs“ ist Bensen seither geblieben. Einleitend begründete er seine Darstellung so: „Wir suchten hier die Kunst historischer Gemälde nachzuahmen, welche im Vordergrund einen wichtigen Teil des Ganzen, gleichsam zur Probe, auch im Einzelnen sehr genau auszeichnen, im Mittelgrund die Hauptpartien in Gruppen gesonderter und als solche erkennbar darzustellen, im Hintergrund aber das notwendig zu Erwähnende, Einwirkende in der verkürzten Perspektive erscheinen lassen“. Bensens Hauptthese, daß der Bauernkrieg von 1525 „seine politische Bedeutung erst in Ostfranken gewonnen“ habe, hat sich durchgesetzt.

Das Schlußwort zu seinem „Bauernkrieg in Ostfranken“ hat Heinrich Wilhelm Bensen nicht ohne Hoffnung ausklingen lassen: „Daß in der frischgrünen Saat der neuen Zeit mancher übrig gebliebene Samen von Beamtenhochfarth, Söldnerservilismus, Pfaffentum und ähnlichem Pflanzenwerk aus der alten Reichswüste mit aufschießt, darf uns nicht bange machen“. Und der Kirchenhistoriker Ignaz Döllinger meinte in seinem Nachruf auf den Landsmann und Zeitgenossen Bensen: „Seine Bücher hat die Hoffnung geschrieben.“

Ingeborg Höverkamp

## Große Heilige, edle Ritter und schöne Melusinen

Die Allerheiligenkirche in Kleinschwarzlohe feiert 550jähriges Jubiläum

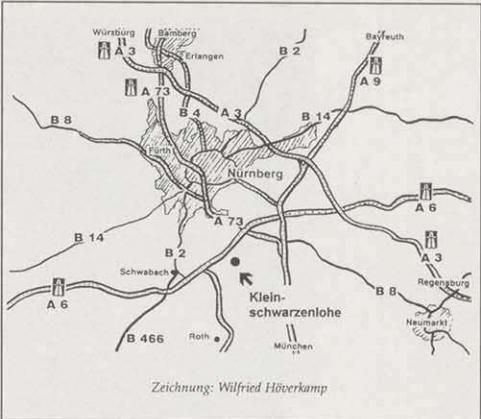
Manche Kostbarkeiten liegen abseits vom großen Touristenstrom, beherbergen aber bedeutende Kunstschatze. Zu dieser Kategorie gehört auch die Allerheiligenkirche, die in diesem Jahr 550jähriges Jubiläum feiert. Die evangelisch-lutherische Kirchengemeinde in Kornburg, zu der die Allerheiligenkirche heute gehört, begeht dieses Jubiläumsjahr mit

zahlreichen Veranstaltungen. Im Oktober werden jeden Sonntag, jeweils um 14 Uhr und um 15.30 Uhr, öffentliche Führungen angeboten. Am 1. November, an Allerheiligen, findet um 9.30 Uhr ein Festgottesdienst statt und um 19.30 Uhr lädt die Gemeinde zum traditionellen Allerheiligenkonzert ein. Kunstliebhaber geraten ins Schwärmen, wenn von

dieser kleinen Dorfkirche die Rede ist. Wie kam dieses Gotteshaus zu seiner überaus wertvollen Ausstattung? Und wer waren die Gönner, die sie erbaut und mit großem Engagement erhalten haben?

Die älteste Urkunde, ein Ablaßbrief, stammt aus dem Jahre 1448, als die Kirche noch nicht vollendet und noch nicht geweiht war. Niclas Muffel, oberster Hauptmannslosunger zu Nürnberg (d. h. erster Bürgermeister), hatte einen Acker für den Bau einer Kapelle gestiftet, und die Kleinschwarzenloher Bürger Fritz Beer und Hans Weiß errichteten darauf das Gotteshaus nach dem Grundriß der Mutterkirche in Katzwang. Erst im Laufe der Jahrhunderte hatte sich die Gemeinde von Katzwang gelöst, was nicht ohne Auseinandersetzungen abging, und suchte Anschluß an die Kirchengemeinde in Kornburg. Als besonderen Glücksfall kann die Übernahme das Patronats durch das reiche Patriziergeschlecht der Rieter angesehen werden, die den sakralen Raum wie ein Museum mit Kunstschatzen ausstatteten. Dieses Adelsgeschlecht hatte sich einst im Verlauf der Kreuzzüge in Cypern niedergelassen, war durch den Handel mit dem Orient reich geworden und erhielt durch König Jakob von Cypern im Jahre 1384 eine Bestätigung seines Wappens mit der doppelschwänzigen, gekrönten Meerjungfrau, der Melusine, der wir auf Schritt und Tritt begegnen, war die Kirche doch rietersche Grablege. Zahlreiche Totenschilde und Epitaphien zeugen von dieser Funktion. Unter dem Gotteshaus befinden sich zwei Gräfte. Ein schöner Gruftstein im Chor der Kirche verschließt das ältere Gewölbe.

Im 14. Jahrhundert ließen sich die Rieter in Nürnberg nieder, erhielten das Bürgerrecht und wurden in die ratsfähigen Geschlechter aufgenommen. 1447 übernahm Peter Rieter durch seine Heirat mit Barbara von Seckendorf die Herrschaft auf dem Kornburger Schloß, faßte seine Güter zu einem Fideikommiß (d. h. unveräußerliches, unteilbares Erbgut) zusammen und bestimmte, daß nach Aussterben des Geschlechts der Besitz an das Heilig-Geist-Spital in Nürnberg fallen solle. An diesen ersten Kornburger Rieter erinnert eine Gedächtnistafel in der Allerheiligen-



kirche, die dem berühmten Nürnberger Maler Pleydenwurff zugeschrieben wird. Peter Rieter übergab schon 1450 seinem ältesten Sohn Sebald seinen Besitz und zog sich ins Nürnberger Barfüßerkloster zurück, seine Frau trat ins Clarakloster ein. Barbara und Peter Rieter sind auf dem Gemälde in Puppengröße zu Füßen von zwei Heiligen dargestellt: dem heiligen Franziskus und der heiligen Clara. Zentrale Figur des Gemäldes aber ist der auferstandene Christus.

Nach Einführung der Reformation verödetete das Kirchlein, und im Zweiten Markgräflischen Krieg wurde es verwüstet. Der Patron Hans Rieter fand es in einem „erbärmlichen Zustand“ vor, wie in den Dokumenten nachzulesen ist. Er entschloß sich um 1600 zu einer grundlegenden Renovierung. In jenen Jahren dürfte auch der stark beschädigte Hauptalter, der Nothelferaltar, entfernt (er steht heute im Magazin des Germanischen Nationalmuseums) und durch den Apostelabschiedsaltar von Tilman Riemenschneider ersetzt worden sein.

Dieser Riemenschneider-Altar dürfte aus dem rieterschen Streubesitz um Burgbernhheim stammen und auf dem Umweg über Kalbensteinberg nach Kleinschwarzenlohe gelangt sein. Dieser Zwölfbotenaltar stammt aus dem Jahre 1491 und ist somit der älteste erhaltene Riemenschneider-Altar. Durch Detailvergleiche mit anderen Riemenschneider-Werken ist es mir gelungen, mit an Sicherheit



Gemälde des Nürnberger Malers Pleydenwurff: Gedächtnistafel für Peter und Barbara Rieter.

grenzender Wahrscheinlichkeit nachzuweisen, daß dieser Alter ein „echter Riemenschneider“ ist. Das Motiv zeigt den Abschied der Apostel nach dem Wort Christi: „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.“

Kaum ein anderer Künstler verstand es so vortrefflich, die Gesichter seiner Figuren als Träger seelischer Stimmungen zu versehen wie Tilman Riemenschneider. Verhaltener Schmerz spiegelt sich in den Apostelgesich-

tern, ein ruhiges Gefäßtsein, keine Verzerung oder gar pathetische Überhöhung. Besonders ausdrucksstark sind auch die Hände der Apostel, typische Riemenschneider-Hände, die sozusagen ein „Markenzeichen“ des Würzburger Bildhauers sind. Schlanke, feingliedrige, edel geformte Hände.

Eine zweite Attraktion ist an der Westseite der Kirche zu finden. Der Topfhelmtotenschild für Hans Rieter, dessen Original im Germanischen Nationalmuseum eine Heimat gefunden hat. Auf diesem Schild ist der einzi-



Apostelabschiedsaltar von Tilman Riemenschneider, 1491

ge, in Deutschland noch erhaltene Topfhelm angebracht, der um 1350 zu datieren ist und aus der rieterschen Rüstkammer stammt. Hans Rieter hatte dieses vergoldete Prachtstück für seinen Totenschild bestimmt.

An der Südseite im Chor hängt der Totenschild für den letzten Rieter in männlicher Linie, Johann Albrecht Andreas Adam Rieter, der 1753 starb. Zum Zeichen der Trauer wurde der Schild gestürzt, d. h. auf dem Kopf stehend, aufgehängt.

Kostbare Nebenaltäre, wie der Kreuzigungsaltar, der Katherinenaltar und der Marienaltar unterstreichen die Kunstsinnigkeit der

Patrone und laden auch heute noch zu meditativem Betrachtung ein.

Ein besonders gelungenes Exemplar eines Steinreliefs befindet sich hinter dem Hauptaltar, auf der linken Seite: Das Steinrelief für Philipp Rieter, das dieser schon zu Lebzeiten anfertigen ließ. Selten wirkt eine in Stein gehauene Person so lebendig, als sei sie im angeregten Gespräch. Wir sehen Philipp, den Bruder Hans Rieters, in voller Ritterrüstung als stolzen Vertreter seines Standes. Sicherlich war er einer der Stürmer auf das Wallensteinsteinsche Lager, die Alte Veste.

Fast wäre die Allerheiligenkirche, eine der schönsten gotischen Gotteshäuser in Fran-



Topfheilmotenschild für Hans Rieter mit der doppelschwänzigen, gekrönten Melusine

ken, dem Erdboden gleichgemacht worden: Durch Erlaß des Ministers Montgelas im Jahre 1812 zählte sie zu den entbehrlichen Kirchen und sollte abgerissen werden. Der damalige Pfarrer, offenbar verzweifelt über diesen Beschuß, rettete sie: Er gab an, daß die Allerheiligenkirche durchaus nicht entbehrlich sei, denn, wenn der Wind ungünstig wehe, könnten die Kleinschwarzenloher Bürger die Glocken von der Kornburger Kirche nicht hören.

Dieses einmalig schöne und wertvolle Kirchlein zu erhalten und mit sakralem Leben zu erfüllen, seien es Gottesdienste, Konzerte, Vorträge oder Führungen, sollte uns und den Nachgeborenen Verpflichtung sein.

#### Literaturhinweis:

Ingeborg Höverkamp, Ein Riemenschneider in Mittelfranken. Die Allerheiligenkirche in Kleinschwarzenlohe bei Nürnberg. Hohenloher Druck- und Verlagshaus, Gerabronn/Württemberg, 1996. Das Buch ist in der Allerheiligenkirche und über den Buchhandel erhältlich.

Walter Roßdeutscher

## Gedächtniszimmer für Gertraud Rostosky und Max Dauthendey

– Nachfassende Würdigung zweier schöpferischer Geister –

Eine großartige Retrospektive über Gertraud Rostoskys malerisches Werk, gezeigt im Sommer 1998 in Würzburgs Städtischer Galerie, wird begleitet von einem umfangreichen Katalog<sup>1)</sup> mit ausführlicher Lebensbeschreibung der Künstlerin. Brigitte Kleinlauth hatte sich dieser dankenswerten und längst überfälligen Arbeit unterzogen. Ein äußerst aufschlußreiches Ergebnis war Folge ihres Forschens. Den auch nur halbwegs kun-

digen Leser überrascht nicht, feststellen zu können, daß der Name Max Dauthendey wie ein roter Faden ihre Lebensgeschichte durchwirkt. Es ist bekannt, daß Max Dauthendey sich gerne auch als Maler betätigte. Zeugnisse dieser künstlerischen Fähigkeit befinden sich im Besitz der Städtischen Galerie Würzburg. Es handelt sich hierbei um den kleinen Rest eines nicht unwesentlichen bildnerischen Schaffens des bedeutenden Litera-